

# Fragen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **15.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

698. Was für Feste werden nur von Kindern gefeiert?

Flawil (St. Gallen). a) Der Verkehrsverein möchte die alte Lägeli-nacht wieder beleben. Als ein Hauptmittel hiezu veranstaltet er seit einigen Jahren im Dorf einen Räbenlicht-Umzug der Schulkinder, an dessen Schluß jeder Teilnehmer ein Bärli und eine Würst erhält (Verteilung auf dem Marktplatz).

b) Nehmen wir noch den Funkenitag (erster Sonntag nach dem Aschermittwoch) hierher, dessen Begehung die Erwachsenen (mit Ausnahme des Rächli- und Dhrli-Essens) fast ganz den Kindern überlassen. Diese sammeln zuvor in den verschiedenen (nicht fest abgegrenzten) Funkenbezirken Geld zu Feuerwerk und Holz, sofern sie dieses nicht (mit und ohne Besitzer-Erlaubnis) im Walde holen. Der Funken wird am Samstag oder erst am Sonntag-Vormittag, meist unter Mithilfe von Burschen und Männern geschichtet. Der Feuerwerkzauber scheint aber auf Kosten des sinnigeren Freudenfeuers zusehends an Wertschätzung zu gewinnen. — Das Fackelschwingen spielt auch nicht mehr eine so große Rolle, wie zu meiner Bubenzzeit, wo jeder Knirps eine Fackel haben wollte, auch wenn er sich beim Schwingen gehörig verstellen mußte, um vom Schwung nicht umgerissen zu werden. Ein paar sanfte Papierlaternen von den Kleinsten mit mütterlicher oder schweesterlicher Obhut getragen, fristen ein gar bescheidenes Dasein.

699. Finden zu bestimmten Zeiten Grenzumgänge oder -Ritte statt? Wer beteiligt sich daran? Wann finden sie statt?

Celerina (Graubünden). Alle 3 Jahre werden alle männlichen Bürger vom 11. bis 60. Altersjahr zur Grenzbegehung aufgeboten. Einmal begeht man die rechte, das andere Mal die linke Talseite. Die Begehung findet im Laufe des Sommers statt.

Reihen (Margau, 1910). Jeden Frühling findet durch den Gemeinderat (mit dem Oberförster) eine Waldbereinung statt, wobei die Teilnehmer vom Gemeinderat bewirtet werden.

### Schweizerische Freundnachbarn.

Goethe berichtet in seiner „Reise in die Schweiz 1797“ (W. 34, 1,384): Wir kamen an den Gränzstein zwischen Schwyz und Zürich (so!). Man sagt, die Schwyzer haben den Aberglauben, wenn sie mit dem Stocke an die Seite des Zürcher Wappens schlagen, daß es der ganze Kanton Zürich übel fühle.

### Fragen.

1. Frage. — Woher der sonderbare Zürcher Ortsname Agasul bei Allnau?  
G. B.

Antwort. — Die ältesten urkundlich bezeugten Formen sind Aghinsulaca (a. 760), Aginsulaga (774). Sulaga, solaga heißt „Morast“; vgl. die Flur- und Ortsnamen: Sulg, Sulgen, Solgen, Familiennamen: Sulger, Solger. Agin, Agan ist ein häufiger Personennamen (Agino, Agina, Aganbald, Agin- und Eginbert, Egin- und Einhart usw.)  
E. S.-R.

2. Frage. — Woher kommt der Flurname Tschuggen? A. M. S.

Antwort. — Nach S. Hubschmied (Revue Celtique 50 [1933], 259) kommt Tschuggen von einem gallischen Wort tsukko-, tsukka-, das dem deutschen „Stock“ entspricht. Es kann also Felskopf bedeuten (wie =stock in vielen Bergnamen). Im Wallis wird es noch appellativ gebraucht für Felskopf. In einzelnen Fällen könnte es auch, wie ‚Stocken‘, auf ausgerodeten Wald hindeuten (vgl. Geschichtsfreund 63, 102 f.).  
P. G.

3. Zum Dreißigsten (s. Schw. Volksf. 26, 4). — In Nisch und andern zugerischen kath. Gemeinden ist es Brauch, alle Tage von der Beerdigung bis zum Dreißigsten nach dem Gottesdienst das Grab zu besuchen und hier den Psalm *De profundis* zu beten. Das nennt man „weise“. In Nisch kommen alle Kirchgänger, ob verwandt oder nicht, und stellen sich dazu bei der Kirchenmauer auf, um nachher das Weihwasser zu geben. In größern Gemeinden trifft es gewöhnlich mehrere Gräber, deren Leichen unter dem gleichen Dreißigsten sind. Der Sigrift muß dabei die Gräber dem Priester weisen. Diese rein praktische Bedeutung des Wortes scheint mir überzeugender als der vorgebrachte Sinn „Die Leiche aus dem Grabe weisen“. Vgl. hiezu Schw. Idiotikon 2, 677: aus dem Jahrbuch Willisau 1477: am Jahrestag das Grab zeichnen, kenntlich machen für den Priester und die Kirchgänger. A. S., Nisch.

4. Frage. — Schenken eines Kürbisses bei der Verlobung. Was hat dieser auffallende Brauch für eine Bedeutung? H. K., Basel.

☛ Weitere Angaben sind sehr erwünscht.

5. Frage. — Welches ist der Ursprung der Hausräuke und was für Bräuche verknüpfen sich damit? E. F., Basel.

Antwort. — Hausräuke (auch Hausrauch oder Einstand) wird das Mahl genannt, das nach Bezug des Hauses den Nachbarn gespendet wird (Hoffmann-Krayer, Feste 53; Schweiz. Zb. 6, 104. 805; Archiv 4, 307: in Glarus auch feierliche Rede). Der französische Ausdruck „pendre la crémaillère“ deutet darauf hin, daß es ursprünglich ein feierlicher Ritus war; das neue Haus galt als tabu und mußte durch den Rauch des Herdfeuers (und das Mahl) geweiht werden. Später wurde daraus ein kirchlicher Brauch: man räucherte mit Weihrauch die bösen Geister aus (Hoffmann-Krayer a. a. O.; van Gennep, rites de passage 31).

6. Frage. — Verhexte Kinder. Im Jahre 1906 kam eine Mutter in meine Sprechstunde mit einem ca. 14 Tage alten Kinde, das die ziemlich häufige Erscheinung der Hexenmilch zeigte. Nach der Beratung teilte sie mir mit, daß man ihr geraten habe, über dem Rissen des Kindes ein Taschenmesser so halbgeöffnet hinzulegen, daß die Spitze nach oben schaue. Dann werde die Person, die das Kind verzaubert habe, durch das Messer erstochen. Ich fragte sie, ob sie dies getan habe, worauf sie mir antwortete, sie habe nicht den Tod eines Menschen verschulden wollen. Sie hat also daran geglaubt. Da schon Cypat dieses Verfahren kennt, würde es mich interessieren, ob dieser Aberglaube auch anderswo noch existiert. F. St., Luzern.

Antwort. — Sicher wird noch heute da und dort an das Verhextwerden der Kinder geglaubt. Ein Arzt berichtet (Schw. Vfd. 4, 45) von einem Fall aus den 80er Jahren, wobei die Hexenmilch mit einem andern Heilmittel (faeces) vertrieben wurde. Oft ist es statt der Hexe der Schrätzig, der die Kinder plagt; um ihn fernzuhalten, soll man ein Messer auf die Türschwelle legen (Manz, Sargans 105 u. 112); oder man legt ein offenes Messer oder ein offenes Buch unter das Kopfkissen (Nothenbach, Bern Nr. 80). Über Eisen als Abwehr gegen Gewitterhexen berichtet Müller (Schw. Vfd. 9, 4). Über Eisen und Stahl als Abwehr gegen Hexen s. auch Handwb. d. d. Aberggl. 2, 718 f.

7. Frage. — In den ersten Jahren meiner Praxis hörte ich oft von einem „Rigitee“, der Kindern beim Brechdurchfall gereicht wurde. Er bestand aus an der Sonne trocken gewordenen Ruhexkrementen. Hat die Dreckapothek noch anderswo ihre Relikte? F. St., Luzern.

8. Frage. — Es ist bekannt, daß das Volk Fremdwörter, die seinem Verständnis fern liegen, nach seiner Art umbildet, so „Nidsius=Del“ statt Nizinus=Bl, „Schügiäs“ statt Schias, „godere“ statt gurgeln usw.

Vielleicht könnten Leser noch weitere Beispiele anführen.  
F. St., Luzern.

### Bücherbesprechungen. — Comptes rendus.

Zur Fünfhundertfeier des Zehngerichtenbundes. Sonderheft der Davoser Revue, Mai/Juni 1936. 70 Seiten. Fr. 1.50.

In dieser Sondernummer der Davoser Revue hat es eine Reihe interessanter Aufsätze, ausgestattet mit vielen Illustrationen. Die meisten Artikel sind historischen Inhalts. Von volkswundlichem Interesse ist eine kurze Abhandlung von P. Liver, Zur Wirtschaftsgeschichte der freien Walser. Liver betont, im Gegensatz zu häufig vertretenen Auffassungen, daß in Graubünden die markgenossenschaftliche Organisation den Romanen eigen ist, den Walsern dagegen fremd. Gemeinland und Dorfflur fehlen im Kolonisationsgebiet der Walser, weil diese von kleinen Zentren aus sich weiter verschieben mußten. — In einem Artikel „Zur Siedlungsgeschichte von Davos“ weist A. Schorta anhand von Orts- und Flurnamen nach, daß die Romanen den Grundstein für die Davoser Siedlung gelegt haben müssen, daß diese aber erst durch die Walser-Einwanderung zur Blüte gelangte. — P. Zinsli zeigt in einem Aufsatz „Die Vermenschlichung der Landschaft in der Sprache der Bergbewohner“, wie der Mensch, angeregt durch Landschaftsformationen, die Körperformen ähnlich sind, zu entsprechenden Benennungen gelangt. R. Wildhaber.

Fritz Dorschner, Das Brot und seine Herstellung in Graubünden und Tessin. Ein Beitrag zur Wort- und Sachforschung der romanischen Süd- und Ostschweiz, Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert. Winterthur 1936. 203 S., 66 Skizzen.

Die vorliegende Dissertation reiht sich einer stattlichen Anzahl von bereits vorhandenen sprach- und fachkundlichen Arbeiten des von Prof. Sud geleiteten romanistischen Seminars der Universität Zürich an. Der für die Volkskunde wichtige fachkundliche Teil ist ebenso gründlich ausgearbeitet wie der linguistische, welcher seinerseits zur Klärung der Sachverhältnisse unentbehrlich ist. Der ganze Prozeß der Brotherstellung und die dabei gebrauchten Geräte sind durchgehend auf Grund des von dem Verfasser selber nach den vorbildlichen Methoden des AIS gesammelten Materials dargestellt. So ist es selbstverständlich, daß die lokalen Unterschiede innerhalb des Aufnahmegebietes (Tessin und Romanisch-Bünden) aufs genaueste berücksichtigt wurden. In Zeichnungen sind jeweilen die örtlichen Varianten eines Gerätes einander gegenübergestellt. Von besonderem Interesse für die Volkskunde ist das ebenfalls mit Zeichnungen bedachte Kapitel über Brotformen, Festbrote usw. Ferner findet sich wertvolles volkswundliches Material in den Abschnitten über Gebräuche, die mit dem Brotbacken und dem Brot zusammenhängen, Spendbrot, Totenbrot, Hirtenbrot, Gaben an die Wächnerin, Aberglauben, das Brot in der Familie, Redensarten und Sprichwörter. — Die vorliegende Arbeit ergänzt sich aufs beste mit der ebenfalls aus dem romanistischen Seminar Zürich hervorgegangenen von R. Wiel über „Die Terminologie der Mühle in Romanisch-Bünden“. Für die Volkskunde ist zu hoffen, daß bald ähnliche Arbeiten für das deutsche Sprachgebiet der Schweiz entstehen, umso mehr als derartige Sachkomplexe am besten nach dieser Methode aufgenommen und in der Form einer sprach- und fachkundlichen Monographie dargestellt werden. Doch ist es für die Erforschung solcher der Technisierung unterworfenen Betriebe höchste Zeit.  
Richard Weiß.